

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 118 (1992)  
**Heft:** 29  
  
**Artikel:** Der Optimist legt sein Geld in Schubkarren an  
**Autor:** Herdi, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-613142>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Fritz Herdi

# Der Optimist legt sein Geld in Schubkarren an

33 Millionen für ein Brot? Nein, soviel kostet es bei uns nicht. Wir haben zwar — wie die meisten Regierungen — mit der Inflation zu kämpfen. Wir haben die laufend spürbare Geldentwertung, aber keine Inflation wie etwa Brasilien, wo ein Experte berichtete, man könne die Geldentwertung nur noch mit dem Abfahrtslauf bei Skiweltmeisterschaften vergleichen. Tja, wer mit der Inflation flirtet, wird von ihr geheiratet. Es fängt wie Masern an und endet wie Lepra.

Gewiss, wir hatten einst die Abwertung. 1936. Die Basler schnappten das Thema für die Fasnacht, griffen einen Bundesrats-Slogan auf und reimten rüde: «Unsre Frangge blybt e Frangge / und unsri Butter, die blybt Ange, / und e Wildsau, die blybt e Sau, / und der Bundesrot blybt leider au.»

Gewiss, das Fränkli leidet auch an Schwindsucht. Die Brieftaschen werden

## Kaum etwas kommt rascher aus der Mode als die Preise!

dicker und die Einkaufstaschen schlanker. Kaum etwas kommt heute rascher aus der Mode als die Preise. Dem Zahn der Zeit ist's gelungen, unsere Banknoten zu halbieren (vierteilen?), ohne das Papier zu verletzen. Aber «Staatskonkurs auf Kosten des Volkes», wie einer die Inflation nennt, ist das nicht.

Anfang der zwanziger Jahre wurde der Münchner Komiker Karl Valentin auf der Strasse angesprochen. Ob er's schon gehört habe. Der Dollar stehe nämlich auf einer Milliarde, 600 Millionen und 550 000 Mark. Valentin brummte trocken: «Mehr ist er auch nicht wert.» Und enteilte.

Das bringt uns zur Sache. Vor einiger Zeit kam ich in Kontakt mit einem Mann aus Buch am Irchel. Mit Robert Kübler. Er ist vielfacher Billionär; 1000 Milliarden sind eine Billion. Deutschlands Minus betrug übrigens vor Jahresfrist 1,5 Billionen, und in Anlehnung an einen Schlager von Vicky Leandros und mit Bezug auf Finanzminister Theo Waigel sang in Bonn ein Politiker launig am Stamm: «Theoooo — wir geh'n bankrott!» Nicht nach Lodz.

Leider sind Robert Küblers Billionen Inflationsgeld. Er hat jahrzehntelang gesammelt, gesichtet, Ausstellungen in Banken bestritten, mit Fachwissen kommentiert. Inflationsgeld aus Deutschlands Jahren von etwa 1920 bis 1923. Um die 30 Papierfabriken lieferten damals Rohmaterial, 133 Druckereien konnten den Notenbedarf der Reichsbank nicht decken, Städte und Dörfer begannen, eigenes Geld herzustellen. Und weil Papiergeld kein Vertrauen mehr weckte, wurden auch Noten aus Jute, Leinen, ja Leder und Seide gefertigt.

Ein weiteres Kuriosum: Viele Scheine, Notstandsgeld, wurden mit Sprüchen bedruckt. Oft galgenhumorig. Oder auf der leeren Rückseite vom momentanen Besitzer mit Kommentaren garniert. Auf einer Note der Stadt Melle hiess es: «Der Teufel, der in der Not sonst Fliegenschluckte, / kam auf den Ausweg, dass man Noten druckte. / So steht's im «Faust». Die Richtung wurde wahr. / Das Gold ist hin — wir zahlen doch in bar.»

Damals erklärte man den Unterschied zwischen Pessimist und Optimist so: «Der Pessimist glaubt, dass man das Geld bald in Schubkarren transportieren wird, der Optimist legt sein Geld in Schubkarren an.» Der Notenerfall ging zackig vor sich. Wer um 12 Uhr Zahltag hatte, musste vor ein Uhr

## Am Abend des Zahltags war das Geld nichts mehr wert!

einkaufen, denn abends war das Geld schon nichts mehr wert. Am 1. Oktober 1923 kostete das Briefporto im Fernverkehr 2 Millionen, die Postkarte 800 000 Mark. Tags darauf gab man für ein Brot 33 Millionen Mark aus.

Kein Wunder, dass, wie Kübler weiss, mitunter ganze Serien von Banknoten die gleiche Nummer trugen: Drucker hielten den Finger aufs Zählwerk und zweigten ein Bündel für sich ab. Dann folgte wieder Einzelnumerierung.

Auf andern Banknoten stand: «Millionen Mark, du fühlst dich stark. Doch Vorsicht

bleibt, ich rate dir, denn dieser Schein ist nur Papier.» Und: «Dein Glaube macht den Zettel hier zu Geld, so glaub ans Vaterland und bau dir deine Welt!» Ferner: «Mit Gold und Silber können wir nicht mehr berappen, drum zahlen wir wie überall mit den Papierlappen.»

Zu merken: «Das Geld muss man von den Leuten nehmen, von den Bäumen schütteln kann man's nicht.» Danach handelte offenbar manche Gemeinde. Jedenfalls liest man auf Geldnoten: «Die drei Gemeindefrankheiten: Keinen Tropfen im Brunnen mehr, und der Beutel schlaff und leer, nur noch dünne, dünne Gülle, aber Steuern in der Fülle.»

Ein weiterer Notentext: «Dieser Schein ist doch ein Mist, weil er gar nicht essbar ist.» Drum die Bitte eines Mannes mit Löwen-

## «Dieser Schein ist doch Mist, da er gar nicht essbar ist.»

hunger: «Bitte, Herr Bürokratius, das doppelte Quantum ich haben muss.» Ebenfalls Notendruck: «Tat sich einst das Bäuchlein runden, alles, alles ist geschwunden. Wog 200 Pfund zuvor, schlafe jetzt im Pusterohr.» Und: «Was zu essen wär' mir lieber als die fetten, dicken Schieber.» Die Wut auf gewisse Leute findet man auf einer Inflationsnote verewigt: «Diese Brut kennst du, mein Lieber, / es sind Wucherer und Schieber, früher wurden sie an den Galgen gehoben, heut wird ruhig weiter geschoben.»

Recht hatte, wer da druckte: «Was nützt uns aller Eiersegen, wenn sie in fremde Nester legen!» Und verständlich ist die Anzüglichkeit: Banknote mit Bildnis eines Nackten von hinten, der da reimt: «Jetzt soll mein Bild auf diesem Schein der Stadt gross Hilf und Segen sein.» Götz grüsst!

Notstandsgeld gab's einmal auch in Hofstetten bei Brienz, 1933/34. Eine Art Gutscheingeld zur Finanzierung von Notstandsarbeiten. Weil es klappte, wollte Brienz nachziehen. Aber auf Druck der Nationalbank klemmte die Kantonsregierung die Sache radikal ab.